

widzugehen und aus ihr das Schriftgemäße unsers Bekenntnisses dem andern Theile nachzuweisen; Lutheraner als solche aber haben nicht ihre Symbole nach der Schrift; sondern die Schrift nach ihren Symbolen auszulegen und an dem *quia* fest und unverrückt zu halten;“ sie bezeugen es, ohne alle Sehnsucht nach dem zweideutigen europäischen „Jaume des christlichen Staates“ (S. 30 ff.): „Nicht in diese und jene Form sogenannter apostolischer oder alt-lutherischer Kirchenordnungen, liturgischer Gottesdienste, confessionistischen Schaugepräanges und pietistisch geselllicher Heiligkeit setzen wir das Wesen wahrhaft lutherischer Gemeinen, sondern in das Leben und Weben im rechtfertigenden Glauben“ (S. 33), „denn dieser Glaube allein ist ja das rechte christliche und lutherische Herzblut, ohne welches alle Formgerechtigkeit lutherischer Kirchengewerke und mechanischen Betriebes keinen Werth hat“ —; und mit jener Verwahrung und dieser Bezugung haben sie diese ihre Antwort zur kirchenhistorischen That gemacht, die eine der beschämendsten und erhebensten zugleich dieser armseligen Tage ist, und die auch der kryptokatholische Lutheranismus Deutschlands, mag er nun reuig die Züchtigung annehmen oder obstinat über Mißverständnis und Mißdeutung klagend und nörlend sie zurückgeben, am wenigsten ungeschehen zu machen vermögen wird.

### Lutherische Polemik gegen Rom.

Je mehr sich jetzt in einem gewissen Kreise von s. g. Altlutheranern das Gefühl der Verwandtschaft mit der römischen Kirche denselben aufdrängt, desto natürlicher ist es auch, daß dieselben jetzt eine andere Sprache gegen Rom gesprochen wissen wollen, als sie einst Luther und seine treuen Nachfolger gegen diese Mutter des Antichristenthums geführt haben. In dem zweiten dießjährigen Quartalheft der Guericke-Rudelbach'schen Zeitschrift finden wir ein diese Sache betreffendes Zeugniß gegen Herrn Professor Dr. K a h n i s, welches unseren Lesern mitzutheilen wir nicht unterlassen können, um so weniger, als der gegenwärtige Zustand unserer evangelisch-lutherischen Kirche einen jeden treuen Lutheraner dringend auffordert, insonderheit auf alles das aufzumerken, was zu den Anzeichen einer Wiederannäherung unserer Theologen an Rom gehört.

Der Aufsatz (unterzeichnet: „Ein Leser der Concordia“) lautet, wie folgt: In der Schrift: Die Sache der lutherischen Kirche gegenüber der Union. Sendschreiben an Herrn D. C. A. Dr. Nipsch von K a h n i s, Leipzig 1854, befinden sich auch Erklärungen über die Sache der lutherischen Kirche gegen Rom, die um so mehr an Gewicht gewinnen, wenn man liest, daß diese Schrift in dem Evang.-Luth. Missionsblatt, Leipzig 1854 No. 4 als

„frei, frisch und klar; und bei aller confessionellen Entschiedenheit wahrhaft katholisch“

empfohlen ist. Von ganzem Herzen wird jeder Lutheraner seinen Glauben bekennen, daß der heilige Geist auch in der römischen Kirche Glieder der katholischen Kirche hat, und von ganzem Herzen wird er anerkennen, was nur irgend Katholisches d. h. Christliches innerhalb der päpstlichen Gemeinschaft zum Vorschein kommt. So ist es unstreitig auch in unserm Bekenntnißschriften gehalten. Wenn es nun aber S. 88 der angeführten Schrift heißt, die Kämpfer hätten gegen einander nur geltend gemacht, was sie trennte, nicht was sie einte, so stellen unsere Bekenntnisse (vgl. Augesburgische Confession und Schmalkaldische Artikel) das Einigende voran. Heißt es aber sogar, der Standpunkt der getrennten Richtungen (?) sei natürlich ein anderer geworden, nachdem die Kämpfer im westphälischen Frieden miteinander sich vertragen haben, es sei nicht bloß unnatürlich, sondern auch unrecht, im Frieden die Sprache des Kampfes zu führen, so unvernünftig es wäre, wenn der preussische Staat im Frieden Blüchers oder Yorks Kraftausdrücke in seinem Verkehre mit Frankreich gebrauchen wolle, so unvernünftig sei es, in der Terminologie fortreden zu wollen, die Luther in seinem Verkehre mit Rom gebraucht habe, Rom wisse ja, was wir von ihm denken, aus unserem Bekenntnisse —, so scheinen hier einige Verwechslungen vorgefallen zu sein. Denn was den Vertrag des westphälischen Friedens betrifft, so ist derselbe nicht mit dem Pabst, wie etwa nach Blüchers und Yorks Feldzügen ein Frieden mit Frankreich, abgeschlossen, sondern dieser behauptet nach wie vor seine Ansprüche auf uns. Jener politische Frieden hat ihm nur, so lange er gehalten wird, den weltlichen Arm zur *Ex ec ut i o*n seiner vermeintlichen Jurisdiction entzogen, seine „Sprache“ aber gar nicht verändert. Was nun aber unsere Sprache betrifft, so ist es durchaus nicht unvernünftig, sondern im Gegentheile höchst vernünftig, im Verkehre mit Rom so zu sprechen, wie wir denken. Das bloße Wissenlassen unserer Gedanken durch unsere Bekenntnißschriften möchte dafür nicht ausreichen, selbst wenn Rom „vielleicht die Urschrift“ der Augesburgischen Confession besäße. Wir sind dabei durchaus nicht an Luthers Terminologie gebunden, sondern haben Sprachfreiheit, unsere Gedanken so gut auszudrücken, wie wir können. Nur die Terminologie der vorliegenden Schrift S. 93: „In einer Zeit wie die unsrige fällt ein Stück Christenthum, wenn i r g e n d e i n r ö m i s c h e s I n s t i t u t fällt,“ möchten wir um keinen Preis nachahmen. Denn dann würde selbst der Pabst nicht mehr wissen, was wir von ihm in unserm Bekenntnisse denken. In diesem Bekenntnisse bekennen wir freudig, was auch in der römischen Gemeinschaft christlich ist, aber die Institute werden verworfen. Inquisition, Propaganda, Jesuiten, Cölibat, laute und stille Messe, Mariendienst, Rosenkranz, Wallfahrten, Ablass, Klöster und alle selbsterwählten Gottesdienste, so wie das Institut des Statthalterthums Christi und der Hierarchie, sind Dinge, deren Vertheidigung die lutherische Kirche niemals übernimmt. So gerne diese Alles in wahrer Katholizität anerkennt und aufsucht, was Christi ist, so wenig verkennt sie, daß römische Institute das Gegentheil der K a t h o l i c i t ä t sind. Es ist zwar

wahr, daß z. B. der Statthalter Christi an Christus, die Jesuiten an Jesus, die Inquisition an Gottes Gericht und alle übrigen Institute an Stücke von Christenthum erinnern: um so gefährlicher aber sind die Institute, durch welche sich das Papstthum verleiblicht. Der gelehrte Herr Verfasser obiger Schrift wird uns darum den Wunsch nicht verargen, daß die wahrhaft katholische lutherische Kirche sich nie herbei lasse, römischen Instituten um des Stücks von Christenthum willen, welches zu ihrer Erscheinung verbraucht wird, ein anderes Wort zu widmen, als die geistliche Waffe. Des Eindrucks, den das „wahrhaft katholisch“ auf jeden Leser des Missionsblattes und der genannten Schrift machen muß, möge man sich bei Zeiten bewußt werden, ehe die Sprachverwirrung einen Grad erreicht, daß weder der Pabst noch die Union wissen, was die Lutheraner eigentlich denken und wollen, wenn sie von Katholizität reden.

(Für „Lehre und Wehre“ übersetzt und eingesandt von P. G.)

### Ueber das Verabfassen der Predigten.

Darüber giebt der große lutherische Theolog Dr. Joh. Andr. Quenstedt in seiner *Ethica pastoralis* u. a. folgende beherzigenswerthe Winke.

Wenn einer seine Predigt seinem Gedächtnisse leicht und tief einprägen will, der schreibe sie selbst und zwar so zierlich und so ordentlich, als möglich. Die Schönheit der Schrift benimmt beim Ueberlesen den Widerwillen, die Ordnung aber ist für das Gedächtniß das vorzüglichste Hülfsmittel, ja, nach Plato, die Seele desselben. Was du dem Gedächtniß einzuprägen wünschest, das bring zuerst in Ordnung. Vernachlässigst du die Ordnung, so vermehrest du über die Maassen die Arbeit; was du mit vieler Mühe einbringst, wird ebenso schnell wieder entfallen. Denn was man schön und ordentlich zusammensetzt, kann man, nach Aristoteles, leicht und fest behalten. Wenn man dagegen die Dinge gleichsam in Eile unordentlich zusammenrafft, so ist dies für das Gedächtniß nur schädlich und verderblich.

Es schreibe aber ein Prediger seine Predigt mit eigener Hand; denn was man mit eigener Hand schreibt, das drückt man dadurch zugleich seinem Gedächtnisse auf. Er schreibe nicht zu kleine Buchstaben, wegen des Greisenalters, in welchem die Augen dunkel werden. Er schreibe auch sorgfältig und sauber, damit er es dann mit Vergnügen lesen könne, denn was man kriegelt und schläfrig und fahrlässig schreibt, das sieht man dann nicht einmal gern an; und die sich nicht geübt haben, schön zu schreiben, schreiben mit eilender Feder die Seiten voll, können es aber hernach selbst nicht lesen.

Beim Aufzeichnen der Predigten nun beachten nicht Alle eine und dieselbe Weise. Einige machen eine Tabelle und stellen darin das Thema voran, unter das Thema die dasselbe beweisenden oder ausführenden Theile, nicht bloß einige, sondern alle, allgemeine, besondere und ganz besondere und neben

diese Theile (und Unterabtheilungen) kurze Andeutungen, die den Zusammenhang vermitteln sollen. Diese Weise zieht vor andern D. Müller vor in seinem *Orat. eccl.* p. 52. Andere, und zwar gelehrte Theologen, schreiben die Predigt ganz wörtlich auf. Noch andere merken sich nur die Hauptsachen mit lateinischen oder deutschen Worten an und unterlassen alle weitere Ausführung und Beweisführung oder fügen dieselbe wenigstens nur in ganz wenigen Worten bei. Andere endlich gehen den Mittelweg und fassen die Wahrheiten, von denen sie reden wollen, nach einer genauen Methode, jedoch in einem kurzen, gedrängten Styl, gleichsam summarisch zusammen, verzeichnen sich die zur Ausführung nöthigen Beweise eines jeden Theils und jeder anerkannten Wahrheit und die betreffenden Sprüche und Beispiele der heil. Schrift, bemerken sich zugleich die Art und Weise, wie sie den Zusammenhang bilden wollen und behalten das Weitere der Meditation vor. Jene, welche nur allein die Hauptpunkte der Predigt sich anmerken, scheinen, nach dem Urtheil des Dr. Heg. Hunnius in seiner *Meth. conc.* T. 3. col. 1039, ihrer Amtspflicht nicht völlig Genüge zu leisten. Die Predigt hingegen ganz von Wort zu Wort zu schreiben, ist, besonders im ersten Anfang dieser Übung, das gerathenste und für Jüngere und Mindergeübtere nicht bloß nützlich, sondern sogar nothwendig, um auf diese Weise theils einen getrostern Muth (beim Vortrag), theils einen größern Reichthum an Worten zu erlangen, theils um des Gedächtnisses willen. Denn dadurch wird der Geist veranlaßt, länger bei dem Gegenstand zu verweilen, und während die Predigt auf das Papier geschrieben wird, wird sie dem Geiste zugleich aufgeprägt. Im Fortgang der Zeit kann man es jedoch, meiner Meinung nach, anders halten. Diejenigen nämlich, die vieljährige Übung gehabt, und sich einen Reichthum und Vorrath an Stoff und Worten verschafft haben, mögen, besonders wenn es sich wegen ihrer anderweitigen Berufsarbeiten nicht anders thun läßt, die Hauptpunkte, die Beweise und Ausführung der einzelnen Theile, Zeugnisse und Beispiele der heil. Schrift genau aufzeichnen und zugleich die zur Sache sich passenden Ausdrücke und Worte beifügen. Beim Vortrag jedoch brauchen sie sich nicht so sehr an die Worte zu binden; denn auf diese Weise werden sie sich, wenn es der Gegenstand erfordert wird, viel freier bewegen und durch eine rasche Wendung (auf die sie bei der Meditation nicht gekommen sind,) die Affekten viel leichter erregen oder befänftigen können. Welche die Sprüche der Schrift gut inne haben, im Zusammenhang zu reden verstehen und es durch Übung dahin gebracht haben, daß sie durch einen oder einige Ausdrücke sich mit Leichtigkeit an das Weitere erinnern, können sich beim Schreiben eine große Arbeit ersparen. Welche aber der vollendeten Abschrift einiges hinzufügen und anderes davon thun, einiges dazwischen schreiben und anderes austreichen, immer mit sich selbst unzufrieden, haben nur das von ihrer unzeitigen, allzugroßen Sorgfalt, daß sie die Arbeit beim Erlernen sich verdoppeln, und die durch das sorg-